

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 4 (1928-1929)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Der enge Frack  
**Autor:** Pirandello, Luigi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1065058>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER enge FRACK

NOVELLE

1

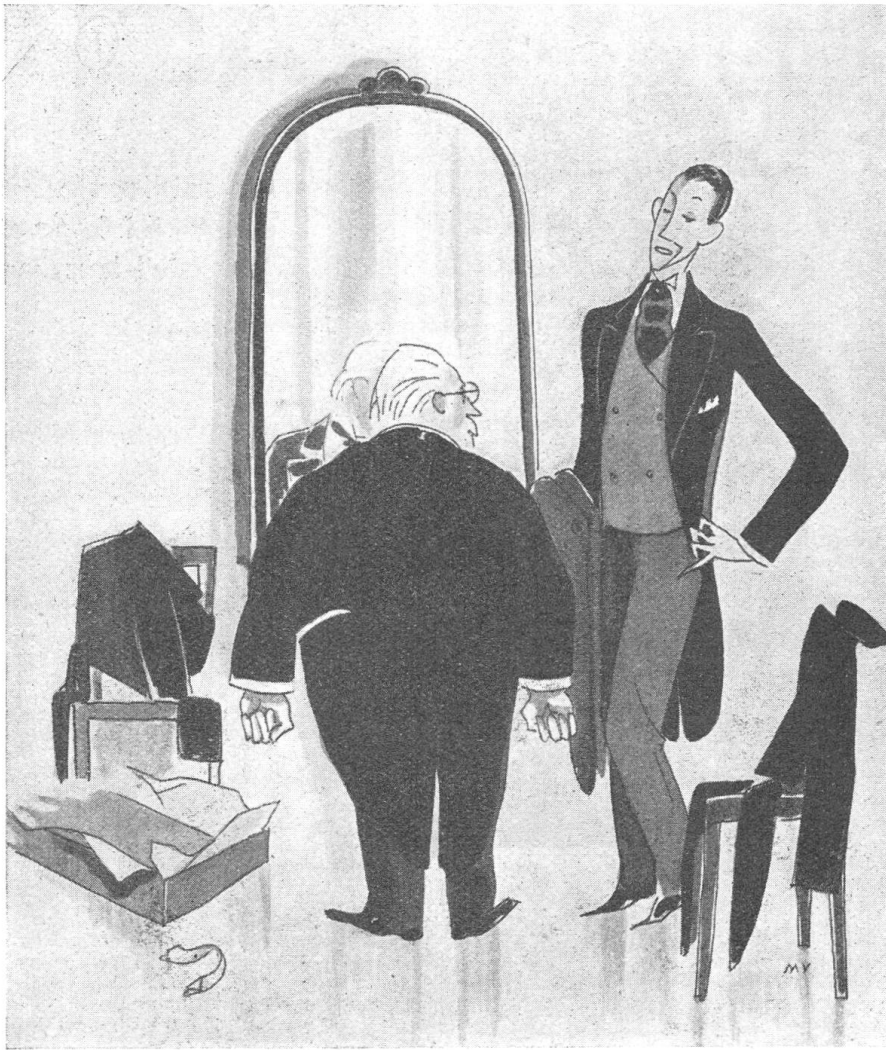
Illustriert von  
Marcel  
Vidoudez



von Luigi Pirandello

**I**m allgemeinen hatte Professor Gori viel Geduld mit seiner alten Haushälterin, die schon etwa 20 Jahre bei

ihm war. Doch heute musste er zum erstenmal in seinem Leben einen Frack anziehen und war deshalb ganz ausser sich.



„Ja — der hier geht. Wir können keinen bessern finden.“ . . .“

Schon allein der Gedanke, dass eine so unwichtige Sache ihn aus der Ruhe bringen konnte, wo ihm doch alles Alltägliche so fern lag und er mit so vielen geistigen Problemen beschäftigt war, genügte, ihn zu reizen. Und seine Gereiztheit wuchs noch, wenn er daran dachte, dass er sich mit seinem Geist dazu hergeben sollte, jenes Kleidungsstück anzulegen, das ein törichter Brauch für gewisse Feierlichkeiten vorschrieb.

„Und noch dazu — mein Gott! — mit seinem plumpen, vorsintflutlichen Nilpferd-

körper. Der Professor seufzte laut auf und sah seine kugelrunde, kleine Haushälterin wütend an, die ganz begeistert war über den Anblick, den ihr wohlbeleibter Herr in dem ungewohnten Paradestück bot. Die Unglückliche merkte gar nicht, wie betroffen die ehrbaren alten Möbel und die armen Bücher, die unordentlich in dem fast dunklen Zimmer herumlagen, darüber sein mussten.

Der Frack war selbstverständlich nicht Professor Goris Eigentum. Er wollte ihn sich leihen. Der Kommiss eines Geschäfts

in der Nähe hatte ihm einen ganzen Arm voll zur Auswahl mitgebracht und betrachtete ihn nun mit der Miene eines vollendeten arbiters elegantiarum — mit halbgeschlossenen Augen und einem selbstgefälligen, überlegenen Lächeln. Er drehte ihn hin und her — Pardon! Pardon! — und sagte schliesslich immer wieder kopfschüttelnd:

« Er passt nicht! »

Der Professor seufzte noch einmal und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Er hatte schon acht oder neun Fräcke anprobiert; er wusste selbst nicht mehr wieviel. Einer war enger als der andere. Und dazu der Stehkragen, der ihn drückte; das Hemd, das unter der Weste hervorguckte; die gestärkte, weisse Kravatte, die er noch binden musste; wusste der liebe Himmel — wie!

Schliesslich sagte der Kommis befriedigt: «Ja — der hier geht. Wir können gar keinen bessern finden. Glauben Sie mir, Herr.»

Professor Gori drehte sich zunächst nach seiner Haushälterin um und warf ihr einen wütenden Blick zu, damit sie nicht wieder sagen sollte: «Wie angegossen!» Dann betrachtete er den Frack, in Anbetracht dessen ihn der Kommis so stolz per «Herr» angeredet hatte, und wandte sich dann zu ihm:

«Haben Sie keinen anderen mehr bei sich?»

«Ich habe zwölf Stück mitgebracht Herr.»

«Dann ist das wohl der zwölfte?»

«Jawohl — der zwölfte!»

«Ach so! Deshalb sitzt er wohl auch so gut!»

Er war nämlich noch enger als die anderen. Der junge Mann gab

leicht verärgert zu: «Nun ja — er ist ein bisschen eng. Aber er geht. Vielleicht betrachten Sie sich einmal im Spiegel.»

«Vielen Dank!» entgegnete der Professor. «Aber das Schauspiel, das ich Ihnen und meiner Haushälterin biete, genügt vollauf.»

Hierauf nickte der andere würdevoll kaum mit dem Kopf und entfernte sich mit den andern elf Fräcken.

«Es ist nicht zu glauben!» rief der Professor mit einem ärgerlichen Seufzer, als er die Arme zu heben versuchte.

Er ging an die Kommode, betrachtete



„«Das heisst — zustandegebracht —» verbesserte der Professor mit einer, in Anbetracht des ausgeplatzten Fracks ängstlich ausfallenden Verbeugung . . .“

eine parfümierte Einladungskarte, die dort lag, und seufzte wieder. Um 8 Uhr sollte er schon im Haus der Braut in der Milanostrasse sein. 20 Minuten hatte er zu gehen, und jetzt war es schon viertel nach 7.

Die alte Wirtschafterin, die den Kommiss hinausbegleitet hatte, trat wieder ein.

« Seien Sie bitte still! » befahl ihr der Professor rasch — « Und versuchen Sie, mich — wenn möglich — nicht mit dieser Krawatte zu erdrosseln! »

« Langsam — langsam — erst der Kragen », riet ihm die alte Wirtschafterin. Und nachdem sie sich ihre zitterigen Hände sorgfältig an einem Taschentuch abgewischt hatte, machte sie sich ans Werk.

Fünf Minuten lang war es mäuschenstill. Der Professor und das ganze Zimmer schienen wie in Erwartung des jüngsten Gerichts den Atem anzuhalten.

« Fertig? »

« Ach », seufzte die Wirtschafterin.

Professor Gori stand wütend auf und rief:

« Hören Sie auf! Ich werd' es selbst versuchen! Ich halte es nicht mehr länger aus! »

Doch als er an den Spiegel trat, geriet er in solche Wut, dass die arme Alte es mit der Angst zu tun bekam. Zu allererst machte er eine ungeschickte Verbeugung; doch als er dabei die Frackschösse auseinandergleiten und wieder zusammenfallen sah, drehte er sich wie ein Kater um, dem man etwas an den Schwanz gebunden hat; und dabei riss der Frack — ratsch! — unter der Achsel aus. Er tobte vor Wut.

« Es ist ja nur die Naht! » beruhigte ihn die herbeieilende Wirtschafterin

rasch. — « Ziehen Sie den Frack aus. Ich flicke ihn rasch zusammen! »

« Aber ich hab' doch keine Zeit mehr! » schrie der Professor ganz verzweifelt. — « Ich geh' zur Strafe so. — Ich geb' eben einfach keinem Menschen die Hand — — Lassen Sie mich gehn! »

Er band seine Krawatte, warf einen Mantel über jenes Schandstück — — und draussen war er.

\* \* \*

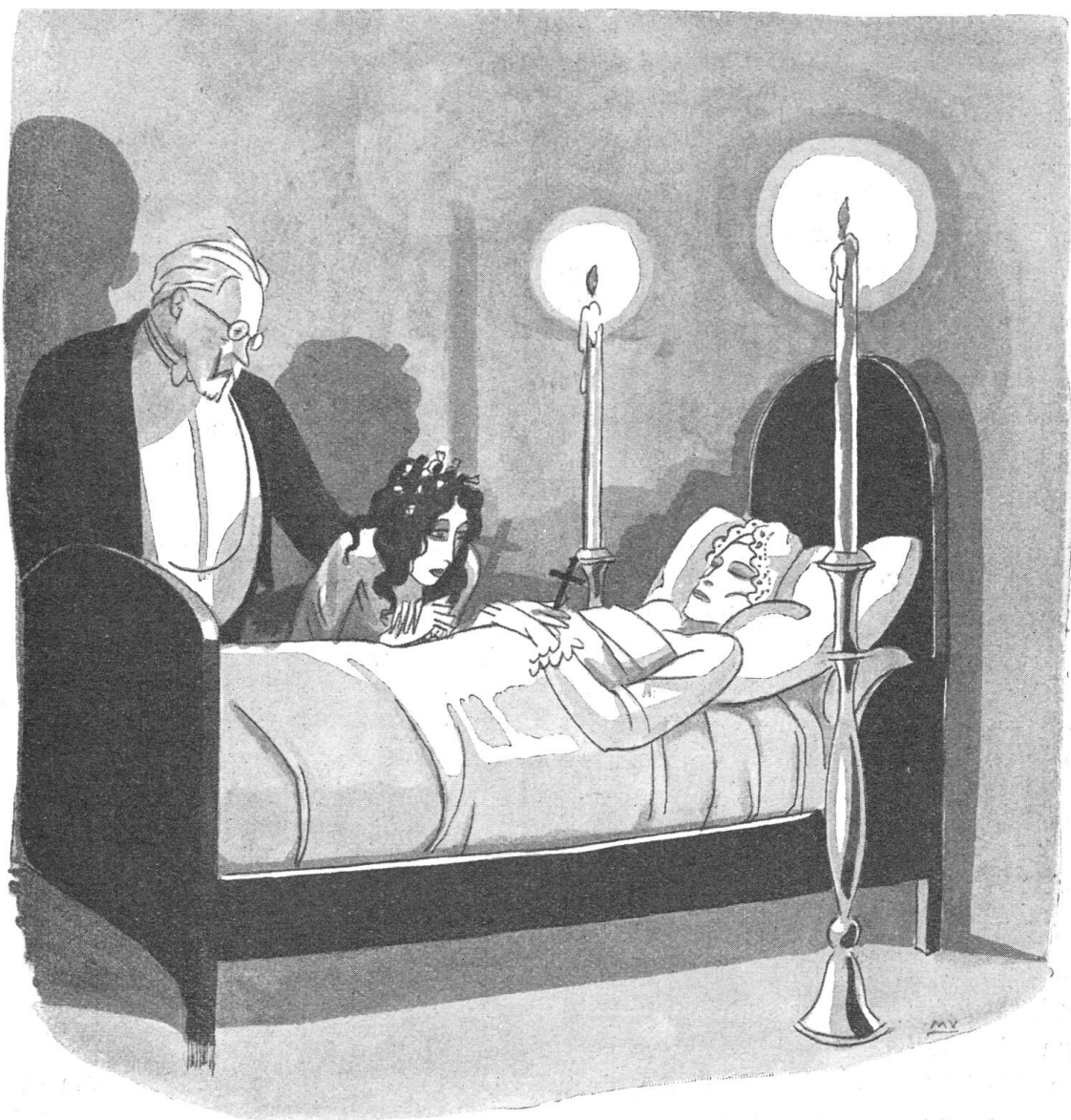
Doch letzten Endes musste er trotz allem froh sein! Denn eine alte, liebe Schülerin von ihm feierte heute morgen Hochzeit: Cesara Reis, die so — durch seine Vermittlung — den verdienten Lohn für all die Entbehrungen fand, die sie in den langen Jahren ihrer Lehrrentätigkeit durchgemacht hatte.

Professor Gori musste unterwegs immer wieder an die seltsamen Umstände denken, unter welchen jene Hochzeit stattfand. Jawohl. Aber wie hiess doch gleich der Bräutigam, jener reiche Witwer, der eines Tages im Lehrerseminar erschien, um sich eine Erzieherin für seine Töchter von ihm empfehlen zu lassen?

« Grimi? Oder Griti? Nein, Mitri! Ach natürlich: Mitri, Mitri! »

Die Heirat war folgendermassen zustandegekommen. Die Reis, ein armes Mädchen, das schon mit 15 Jahren Waise war, hatte tapfer für sich und ihre alte Mutter gesorgt, indem sie nebenbei schneiderte und ein paar Privatstunden gab; und sie hatte zuletzt sogar ihr Lehrerinnenexamen gemacht. Er bewunderte ihre Ausdauer und ihren Mut, und hatte ihr mit seinen Bitten und Bemühungen schliesslich eine Stellung in der Fortbildungsschule in Rom verschafft. Und als





„Cesara Reis kauerte regungslos neben dem kleinen Bett . . .“

jener Herr Griti — ja natürlich — Griti hiess er! Griti, und nicht Mitri! — sich bei ihm erkundigte, nannte er ihm die Reis. Nach ein paar Tagen kam dieser niedergeschlagen und verwirrt wieder zu ihm. Cesara Reis wollte die Stellung als Erzieherin in seinem Hause nicht annehmen, mit Rücksicht auf ihr Alter, ihren Stand und ihre alte Mutter, die sie nicht allein lassen konnte, und vor allem we-

gen der Klatschsucht der anderen Leute. Und wer weiss, mit was für einer Stimme und Miene die kleine Spitzbübin ihm all diese Dinge klargemacht hatte!

Sie war ein hübsches Kind — die Reis. Von jener Schönheit, die ihm am meisten zusagte; einer Schönheit, der die fortgesetzten Leiden einen Hauch von sanfter Trauer und eine liebenswürdige und anmutige Vornehmheit verliehen hatten.

Sicher hatte jener Herr Grimi — nach reiflichem Hin- und Herüberlegen fürchtete er nun nämlich, dass er doch Grimi heisse — sicher hatte sich jener Herr Grimi auf den ersten Blick unsterblich in sie verliebt. Das soll vorkommen — jawohl. Und obwohl er nicht die geringste Hoffnung hatte, war er drei- oder viermal zu ihr gegangen, um sie inständig zu bitten; doch vergeblich. Zuguterletzt hatte er ihn — Professor Gori — gebeten, ja sogar beschworen, sich doch ins Mittel zu legen, damit das schöne, bescheidene und tugendhafte Fräulein Reis, wenn auch nicht gerade die Erzieherin, so doch die zweite Mutter seiner Töchter würde. Und weshalb auch nicht? Professor Gori hatte hochbeglückt den Vermittler gespielt und die Reis hatte eingewilligt. Und nun sollte Hochzeit gefeiert werden, zum grössten Aerger der Verwandten von Herrn Grimi oder Griti oder Mitri, die sich erbittert dagegen gewehrt hatten.

« Soll sie allesamt der Teufel holen! » dachte der wohlbeleibte Professor und seufzte wieder. Doch er musste der Braut zum mindesten einen Blumenstrauss bringen. Sie hatte ihn so sehr gebeten, doch ihr Trauzeuge zu sein; aber der Professor hatte sie darauf aufmerksam gemacht, dass er ihr als Trauzeuge doch ein der hohen Stellung ihres Bräutigams angemessenes Hochzeitsgeschenk machen müsse; und das könne er beim besten Willen nicht. Der Frack kam ihm schon teuer genug zu stehn! Aber er musste ihr selbstverständlich einen Blumenstrauss mitbringen. Und so betrat Professor Gori nach langem Hin und Her sehr verlegen einen Blumenladen, wo man ihm für teures Geld ein grosses

grünes Bukett mit ein paar Blumen zusammenstellte.

Als er in die Milanostrasse kam, sah er an ihrem Ende vor dem Haus, in dem die Reis wohnte, eine grosse Menge Neugieriger stehen. Er vermutete, dass es schon spät sei; dass die Wagen des Hochzeitgefolges schon im Hof bereitständen und dass die vielen Leute sich nur die Auffahrt ansehen wollten. Er beschleunigte seine Schritte. Doch weshalb sahen ihn alle jene Neugierigen so sonderbar an? Sein Frack war doch unter dem Mantel verborgen. Sollten vielleicht die Schösse — —? Er sah sich um. Nein, sie guckten nicht hervor. Nun — und was dann? Was war geschehen? Weshalb war die Haustüre angelehnt?

Der Portier fragte ihn mit betrübtem Gesicht:

« Will der Herr zur Hochzeit? »

« Gewiss. Ich bin eingeladen. »

« Ja — — wissen Sie denn nicht, dass die Hochzeit nicht mehr stattfindet? »

« Wieso denn nicht? »

« Die arme gnädige Frau — die Mutter. »

« Ist sie etwa gar gestorben? » — rief Gori, bestürzt nach der Haustür sehend.

« Ja — heute nacht! Es kam ganz plötzlich! »

Der Professor blieb wie angewurzelt stehen.

« Nicht möglich! Die Mutter? Frau Reis? »

Und er sah die Anwesenden der Reihe nach an, wie um aus ihren Augen die Bestätigung der unglaublichen Nachricht herauszulesen. Der Blumenstrauss entglitt seiner Hand. Er bückte sich, um ihn aufzuheben, hörte jedoch, wie die ausgeplatzte Naht des Fracks unter der Achsel weiterriess, und machte auf hal-

bem Wege Halt. Oh Gott! — der Frack — natürlich — Was tun? Sollte er in diesem Aufzug hinaufgehen? Oder sollte er lieber umkehren? — Schliesslich hob er den Strauss doch auf und reichte ihn ganz verwirrt dem Portier.

« Seien Sie so freundlich und heben Sie ihn mir auf. »

Und er trat ins Haus. Er versuchte die Treppen hinaufzueilen, kam jedoch nur bis zum ersten Treppenabsatz. Auf den letzten Stufen war ihm der Atem mit der verfluchten Weste ausgegangen.

\* \* \*

Als man ihn in den Salon führte, fiel ihm eine leichte Verlegenheit und Verwirrung bei den dort Versammelten auf, die sie zu verbergen suchten, als wenn jemand bei seinem Eintreten rasch den Raum verlassen oder eine intime und angeregte Unterhaltung plötzlich ein Ende gefunden hätte.

Professor Gori, der selbst recht verlegen war, blieb dicht neben der Türe stehen; er sah sich bestürzt um und fühlte sich wie unter lauter Feinden. Die andern waren alle angesehene Leute: Verwandte und Freunde des Bräutigams. Die alte Dame dort war vielleicht seine Mutter; und die zwei alten Jungfern neben ihr vielleicht Schwestern oder Kousinen. Er machte eine ungeschickte Verbeugung. Ach Gott! — schon wieder der Frack — Und wieder sah er sich — fast unwillkürlich — scheu und fragend um, als wenn er sich vergewissern wollte, ob irgend jemand das Knacken der verwünschten Naht unter der Achsel gehört habe. Niemand dankte ihm für seinen Gruss, als wenn der Trauerfall und der Ernst der Stunde selbst jedes leichte Kopfnicken verböten. Einige

Leute — vielleicht Freunde der Familie — standen betroffen um einen Herrn herum, in dem Gori bei näherem Hinsehen den Bräutigam zu erkennen glaubte. Er atmete erleichtert auf und trat hastig auf ihn zu:

« Herr Grimi — — »

« Migri bitte — — »

« Ach natürlich — Migri — — Glauben Sie mir, ich überlege schon seit einer Stunde hin und her — — Ich kam auf Grimi, Mitri, Griti — doch nicht auf Migri! Entschuldigen Sie bitte! Ich bin Professor Fabio Gori — — vielleicht erinnern Sie sich noch an mich, wenn ich jetzt auch — — »

« Freut mich sehr », sagte der andere und betrachtete ihn kühl und hochmütig. « Aber — » Und dann — als erinnere er sich plötzlich:

« Ach ja — Gori — — Natürlich — — Sie sind — nun, wie soll ich sagen — Sie sind sozusagen der Stifter — — ja, wohl, der indirekte Stifter dieser Ehe! Mein Bruder hat mir davon erzählt — »

« Nicht möglich? Dann sind Sie also der Bruder — — »

« Carlo Migri — gewiss! »

« Ah — freut mich sehr! Die Aehnlichkeit ist wirklich verblüffend! Doch was sagen Sie zu diesem Blitz aus heiterem Himmel, Herr Gri — nein, Migri — — ? Sie haben recht! Ich bin leider — nein, was sage ich! — — ich bin sozusagen schuld — — ja ich habe sozusagen zufällig mit dazu beigetragen — »

Migri unterbrach ihn mit einer Arm-  
bewegung und stand auf.

« Darf ich Sie vielleicht meiner Mutter vorstellen? »

« Aber selbstverständlich — — Es ist mir eine grosse Ehre — — » Migri führte



ihn zu der alten Dame, die breit und majestätisch auf dem Kanapee sass, schwarzgekleidet, mit einem schwarzen Spitzenhäubchen auf dem krausen Haar, das ihr breites, gelbliches, pergamentenes Gesicht einrahmte.

« Professor Gori — Mama! Der Herr, weisst Du, der Andreas' Heirat zustandegebracht hat — — »

Die alte Dame hob schläfrig die schweren Lider und sah ihn misstrauisch mit ihren fast blicklosen, trüben, runden Augen an.

« Das heisst — zustandegebracht — — » verbesserte der Professor mit einer in Anbetracht des ausgeplatzten Fracks recht ängstlich ausfallenden Verbeugung « — — zustandegebracht habe ich sie eigentlich nicht — — Nein — das ist nicht das richtige Wort — — Ich empfahl ihm nur — — »

« — — eine Erzieherin für meine Enkelkinder », beendigte die alte Dame mit hohler Stimme den begonnenen Satz — « Ganz recht! So dürfte es sich wohl verhalten. »

« Gewiss » — sagte Professor Gori. — « Denn ich wusste, wie tüchtig und bescheiden Fräulein Reis ist — — » — « Oh — sie ist zweifellos ein prächtiges Mädchen! » — gab die alte Dame schnell zu und senkte wieder ihre Lider — « Und glauben Sie uns, wir sind wirklich tiefbetrübt — — » « Ich glaub' es gern. Was für ein Unglück! Und so plötzlich! » rief Gori. « Als wenn es unser Herrgott nicht gewollt hätte — — » schloss die alte Dame. — Gori sah sie an. — « Ein grausames Schicksal — — »

Dann fragte er, sich im Salon umsehend: « Und Herr Andreas — ? »

Der Bruder gab ihm mit erheuchelter Gleichgültigkeit zur Antwort:

« Tja — — ich weiss auch nicht. Er war noch eben hier. Vielleicht ist er hinaufgegangen, um seine Vorbereitungen — — — » — « Oh! » rief Professor Gori daraufhin erfreut. « Dann soll die Hochzeit also trotzdem heute stattfinden? »

« Nein! Wo denken Sie hin! » fuhr die alte Dame erstaunt und ärgerlich auf. « Mein Gott! Mit einer Leiche im Haus! Ooooooh! »

« Ooooooh! » miauten auch die beiden alten Jungfern ganz entsetzt.

« Nein — seine Vorbereitungen für die Reise »,klärte ihn Migri auf — « Er sollte doch noch heute mit seiner Braut nach Turin fahren. Dort sind nämlich unsere Papierfabriken — in Valsangone; und er wird dringend dort gebraucht. »

« So — — so wird er also abreisen? » fragte Gori.

« Ja. Er muss. Wenn auch nicht heute, so doch wenigstens morgen. Wir haben den Armen davon überzeugt und ihn sogar dazu gedrängt. Denn Sie werden verstehen — — es ist weder ratsam noch schicklich, dass er hier bleibt. »

« Ja — es ist nur wegen des Mädchens », fügte die Mutter mit hohler Stimme hinzu — « Die bösen Zungen — »

« Freilich », fuhr der Bruder fort — « Und dann die Geschäfte — — Im übrigen war die ganze Heirat — — »

« — — überstürzt! » stiess die eine von den beiden alten Jungfern hervor.

« Nun — wir wollen sagen — etwas plötzlich », versuchte Migri einzulenken — « Es ist, als wollte uns das schwere Unglück Zeit geben — jawohl — —. Der Trauerfall lässt eine Verschiebung der Hochzeit notwendig erscheinen — — und so werden sich beide Teile die Sache noch etwas überlegen können — — »

Professor Gori blieb eine Zeitlang stumm. Das lediglich aus klugen Ausflüchten bestehende Gespräch ärgerte und verwirrte ihn ganz genau so wie sein enger, unter der Achsel ausgeplatzter Frack. Es war seinem Gefühl nach genau so künstlich zusammengeflickt und deshalb mit der gleichen Vorsicht aufzunehmen. Wenn man nur ein bisschen zu weit ging und es nicht mit der nötigen Vorsicht behandelte, drohte es wie der Frackärmel auseinanderzuklaffen und die Heuchelei all jener Leute zu enthüllen.

Ein zorniger Fluch lag auf seinen Lippen; aber er unterdrückte ihn zu rechter Zeit und seufzte mit einfältiger Miene :

« Ach ja — — das arme Ding ! »

Ein Chor von Beileidbezeugungen für die arme Braut war die Antwort darauf. Sie trafen ihn wie Peitschenhiebe ins Gesicht und er fragte sehr gereizt :

« Wo ist sie ? Könnte ich sie vielleicht sehen ? »

Migri deutete auf eine Türe im Salon :

« Dort drinnen — wenn ich bitten darf — »

Und wütend ging Professor Gori auf die Türe zu.

\* \* \*

Auf dem kleinen weissen Bett lag steifgestreckt die Leiche der Mutter, eine grosse, gestärkte Spitzenhaube auf dem Kopf.

Das war alles, was Professor Gori beim Betreten des Zimmers zunächst sah. Bei seiner wachsenden Gereiztheit, über deren Ursache er sich in seiner Verwirrung und Verlegenheit nicht klar Rechenschaft zu geben vermochte, fühlte er sich nicht

etwa gerührt durch diesen Anblick, sondern ärgerte sich vielmehr über ihn wie über etwas höchst Unvernünftiges : eine törichte und grausame Anmassung des Schicksals, die man sich — bei Gott ! — um keinen Preis gefallen lassen durfte !

Die ganze Steifheit der Toten erschien ihm wie ein abgekartetes Spiel, als wenn die arme, alte Frau mit der grossen, gestärkten Spitzenhaube sich absichtlich dort auf das Bett gelegt hätte, um das ihrer Tochter zugedachte Fest zu hintertreiben; und Professor Gori hätte ihr am liebsten zugerufen :

« Munter ! Immer munter ! Flugs aufgestanden, meine liebe, gnädige Frau ! Solche Scherze gehören nicht hierher ! »

Cesara Reis kauerte regungslos neben dem kleinen Bett, auf dem die Leiche ihrer Mutter lag; sie hatte zu weinen aufgehört und starrte ganz verstört vor sich hin. In ihrem schwarzen, ganz zerzausten Haar steckten noch ein paar kleine Papierröllchen, die sie am Abend vorher als Lockenwickler benützt hatte.

Und auch für sie empfand Professor Gori eher Aerger als Mitleid. Ihm war, als müsse er sie vom Boden emporziehen, um sie aus ihrer Bestürzung aufzurütteln. Sie durfte nicht die Waffen vor dem Schicksal strecken, das die Heuchelei der sauberen Gesellschaft dort im Nebenzimmer ungerechterweise begünstigte ! Nein und nochmals nein ! Alles war vorbereitet, alles war soweit; die Herren nebenan waren wie er im Frack zur Hochzeit erschienen; man brauchte sich nur ein Herz fassen und das arme Mädchen dort am Boden nötigen, aufzustehen, brauchte es nur mit sich ziehen und trotz seiner Verwirrung zum Hochzeitsaltar zu schleppen, um es so vor dem Ruin zu retten.

Doch jener Entschluss, der so offenkundig im Gegensatz zu den Wünschen aller anderen Verwandten stand, fiel ihm nicht leicht. Aber als Cesara nun, ohne den Kopf zu bewegen und mit den Wimpern zu zucken, müde die Hand hob, auf ihre tote Mutter zeigte und « Sehen Sie, Professor? » sagte, da packte ihn die Wut.

« Gewiss, mein liebes Kind! » erwiderte er gereizt, ja fast erbittert, so dass seine frühere Schülerin sich wunderte — « Doch steh' jetzt bitte auf! Und versuch nicht, mich zu beruhigen; denn das ist ganz unmöglich! Steh' lieber auf! Komm! Schnell! Munter — immer munter! Tu es mir zuliebe! »

Unter dem Einfluss seiner Gereiztheit raffte sich das junge Mädchen unwillkürlich aus seiner Niedergeschlagenheit auf, sah den Professor betroffen an und fragte:

« Weshalb denn? »

« Darum, mein Kind! Steh' zunächst einmal auf! Mein Gott, ich sagte Dir doch schon, dass ich mich unmöglich zufrieden geben kann! » gab Gori ihr zur Antwort.

Cesara stand auf. Doch als ihr Blick dabei wieder auf die Leiche ihrer Mutter auf dem Bett fiel, bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen und brach in ein heftiges Schluchzen aus. Sie war nicht darauf gefasst, dass sie der Professor beim Arm packen und wütend schütteln würde.

« Nein und nochmals nein! » rief er — « Lass das Weinen! Sei vernünftig, Kind! Und hör' auf mich! »

Sie drehte sich diesmal fast erschrocken nach ihm um und sagte unter Tränen:

« Aber wie soll ich das denn machen? »

« Du darfst jetzt einfach nicht weinen! Du hast jetzt keine Zeit dazu! » fiel ihr der Professor rasch ins Wort — « Du bist jetzt ganz allein auf Dich selbst angewiesen, mein Kind! Du musst Dir selbst helfen — verstehst Du? Und zwar jetzt gleich! Du musst all Deinen Mut zusammennehmen, die Zähne zusammenbeissen und tun, was ich Dir sage. »

« Was denn, Herr Professor? »

« Gar nichts. Nimm vor allem erst einmal diese Papierröllchen aus dem Haar! »

« Ach Gott! » seufzte das Mädchen, sich daran erinnernd und legte rasch die zitternden Hände an ihr Haar.

« Gut so! » drang der Professor weiter in sie. « So — und nun geh' dort hinein, zieh' Dein Schulkleid an, setz' Dein Hütchen auf und komm mit mir! »

« Wohin denn? Wie meinen Sie? »

« Zum Rathaus, mein Kind! »

« Was sagen Sie da, Professor? »

« Zum Rathaus, sage ich! Aufs Standesamt und dann in die Kirche! Denn die Hochzeit muss stattfinden. Jetzt oder nie! Sonst bist Du verloren! Siehst Du denn nicht, wie schön ich mich für Dich gemacht habe? Ich hab' mich in den Frack geworfen und werde einer Deiner Trauzeugen sein, wie Du es wolltest! Lass Deine arme Mutter ruhig hier und denk nicht länger an sie! Glaub' mir, es ist kein Frevel! Deine Mutter will es selbst! Hör' auf mich und zieh' Dich an! Ich richte inzwischen nebenan alles für die Feier her! Jetzt gleich! »

« Nein — — nein — — wie soll ich das übers Herz bringen? » rief Cesara, sich wieder über die Tote beugend und den Kopf verzweifelt zwischen den Kissengräben vergrabend — « Es geht nicht, Herr Professor! Ich weiss — für mich ist jetzt

alles aus! Er wird fortgehen, wird nie mehr wiederkommen und mich verlassen — — aber ich kann nicht — — nein, ich kann nicht — — »

Gori gab nicht nach. Er beugte sich über sie, um sie aufzurichten und vom Bett wegzuziehen; und während er die Arme nach ihr ausstreckte, stampfte er wütend auf den Boden und rief:

« Mir ist alles gleich! Ich werd' sogar mit einem einzigen Aermel einen Trauzeugen machen, aber die Hochzeit muss noch heute stattfinden! Du verstehst doch — sieh' mich an! — Du verstehst doch, dass Du verloren bist, wenn Du diesen Augenblick verpasst, nicht wahr? Was willst Du anfangen, ohne Stellung und ohne irgendeinen Menschen? Willst Du vielleicht Deiner Mutter die Schuld geben? Wünschste die arme Frau diese Ehe nicht von ganzem Herzen? Und soll sie jetzt ihretwegen in die Brüche gehen? Mut, Cesara! Ich bin doch bei Dir! Ueberlass mir ruhig die Verantwortung für alles, was Du tust! Komm — geh' und zieh' Dich um, mein Kind, und zwar jetzt gleich — »

Mit diesen Worten führte er das Mädchen zur Türe ihres kleinen Zimmerchens. Dann ging er wieder quer durch das Sterbezimmer, machte die Türe hinter sich zu und kehrte kampfbereit in den Salon zurück.

\* \* \*

« Ist der Bräutigam noch immer nicht hier? » Die Verwandten und Gäste sahen sich überrascht über den gebieterischen Ton seiner Stimme nach ihm um; und Migri fragte ihn mit gut geheuchelter Besorgnis:

« Fühlt sich das gnädige Fräulein denn nicht wohl? »

« Sie fühlt sich ganz ausgezeichnet! » gab ihm der Professor zur Antwort und sah ihn mit grossen Augen an — « Ich kann den Herrschaften sogar die erfreuliche Mitteilung machen, dass es mir gelungen ist, sie zu überreden, sich einen Augenblick lang zu beherrschen und ihren Schmerz zu unterdrücken. Wir sind alle vollzählig hier; alles ist bereit; es braucht also — lassen Sie mich bitte ausreden! — es braucht also nur jemand von Ihnen — vielleicht sind Sie so liebenswürdig — » setzte er, sich an einen der Gäste wendend, hinzu — « mit einem Wagen zum Rathaus zu fahren und den Standesbeamten davon zu verständigen. »

Hier unterbrach ein lebhafter Chor von Protesten den Professor. Empörung — Erstaunen — Schrecken — Wut!

« Lassen Sie mich bitte ausreden! » schrie Professor Gori, der alle um Kopfeslänge überragte — « Weshalb sollte die Hochzeit nicht stattfinden? Doch nur mit Rücksicht auf den tiefen Schmerz der Braut, nicht wahr? Nun — wo die Braut selbst — — »

« Doch ich werde es niemals dulden », überschrie ihn die alte Dame, ihn unterbrechend — « Ich werde niemals zulassen, dass mein Sohn — »

« — — seine Pflicht tut und ein gutes Werk? » fragte Gori schlagfertig.

« Mischen Sie sich doch nicht ein! » sagte Migri, bleich und wutbebend, zur Verteidigung seiner Mutter.

« Verzeihen Sie! » entgegnete Gori rasch — « Ich mische mich nur ein, weil ich weiss, dass Sie ein Kavalier sind, lieber Herr Grimi — — »

« Migri — bitte! »

« Migri — natürlich Migri! Sie werden doch einsehn, dass es weder möglich

noch gerade sehr ehrenhaft ist, sich den letzten Konsequenzen einer derartigen Situation zu entziehen. Wir müssen stärker sein als das Unglück, welches das arme Ding trifft, und müssen es retten. Oder soll es jetzt schutzlos und ohne Stellung — ganz allein auf sich angewiesen sein? Sagen Sie es selbst! Nein, die Hochzeit muss stattfinden trotz des Unglücks und trotz — — Einen Augenblick — bitte!»

Er unterbrach sich mit einem ärgerlichen Stoßseufzer, fuhr mit der einen Hand in den Ärmel seines Mantels, packte den Frackärmel, riss ihn mit einem heftigen Ruck heraus und warf ihn auf den Boden. Alles lachte unwillkürlich bei diesem unerwarteten Scherz, während der Professor mit einem Seufzer der Erleichterung fortfuhr:

«Und trotz dieses Ärmels, der mich schon eine ganze Weile zur Verzweiflung bringt!»

«Sie scherzen!» fing Migri, sich fassend, wieder an.

«Oh — nicht im geringsten! Er ist mir ausgeplatzt!»

«Sie scherzen! Das sind Zwangsmassnahmen — —»

« — — die durch die ganze Lage geboten sind!»

«Oder durch die schnöde Gewinnsucht! Ich sage Ihnen, es ist unter solchen Umständen ganz unmöglich — —»

Zum Glück kam in diesem Augenblick der Bräutigam hinzu.

«Nein! Nein — Andreas! Nein!» bestürmte man ihn sogleich von allen Seiten.

Doch Gori überschrie, auf Migri zutretend, alle anderen.

«Die Entscheidung liegt bei Ihnen! Lassen Sie mich erzählen! Es handelt sich um folgendes: Ich habe Fräulein

Reis veranlasst, sich zu beherrschen; in Anbetracht der ernsten Lage, in die Sie die Arme gebracht haben, mein Bester, und in der Sie sie nun sitzen lassen wollen. Wenn Sie nichts dagegen haben, Herr Migri, können wir jetzt, in aller Stille, in einer geschlossenen Droschke zum Rathaus fahren und schnell Hochzeit feiern — — Ich hoffe, Sie sagen nicht Nein — So geben Sie doch Antwort — —»

Der auf diese Weise überrumpelte Andreas Migri betrachtete zuerst Gori und dann die andern und sagte schliesslich zögernd:

«Nun — — meinetwegen, wenn Cesara will — —».

«Ja — sie will! sie will!» — rief Gori, die Einwände der andern mit seiner kräftigen Stimme übertönend — «Endlich einmal ein vernünftiges Wort! Kommen Sie, lieber Freund, und fahren Sie schnell zum Rathaus!»

Er packte den betreffenden Gast, an den er sich vorhin gewandt hatte, beim Arm und brachte ihn zur Tür. In der Diele fiel sein Blick auf eine grosse Anzahl von Blumenkörben, die man als Hochzeitsgeschenke geschickt hatte; und er trat an die Salontür, um den Bräutigam herauszurufen und von seinen verhassten Verwandten zu befreien, die ihn schon wieder umringten.

«Herr Migri! Herr Migri! Ich habe eine Bitte! Sehen Sie her — —.»

Der Gerufene kam herbei.

«Wir wollen dem Gefühl des armen Mädchens Ausdruck geben. All diese Blumen für die Tote — — Helfen Sie mir!»

Er nahm zwei Blumenkörbe, betrat wieder den Salon und trug sie triumphie-



rend in das Sterbezimmer. Der Bräutigam folgte ihm niedergeschlagen mit zwei anderen Körben. Und ein Teil der Gäste lief in die Diele, um weitere Körbe zu holen und in feierlichem Aufzug herbeizubringen.

« Die Blumen für die Tote ! Ganz recht : Die Blumen für die Tote ! »

Kurz darauf betrat Cesara totenbleich den Salon, in einem schlichten schwarzen Schulkleid, das Haar notdürftig geordnet und vor innerer Erregung zitternd. Der Bräutigam eilte rasch auf sie zu und schloss sie mitleidig in seine Arme. Alles schwieg. Professor Gori bat mit feuchten Augen drei von den Herren, sich ihm als Trauzeugen anzuschliessen; und hierauf gingen sie schweigend fort ...

Die Mutter, der Bruder, die alten Jungfern und die im Salon zurückbleibenden Gäste begannen, ihrer Empörung, die sie beim Erscheinen Cesaras für einen Augenblick gezügelt hatten, sofort wieder in heftigen Worten Luft zu machen. Ein Glück, dass die arme alte Mutter, die nebenan zwischen all den Blumen lag, die wackern Leute nicht mehr hören konnte, die ganz entrüstet waren über soviel Pietätslosigkeit gegenüber einer Toten.

Doch Professor Gori, der daran denken musste, wie man jetzt wohl in den Salon über ihn herziehe, sprach während der ganzen Fahrt kein Wort und machte einen halb betrunkenen Eindruck auf dem Standesamt. So dass er ganz vergass, dass er den Frackärmel herausgerissen hatte, und ruhig wie alle andern seinen Mantel ablegte.

« Aber Herr Professor ! »

« Ach so ! Du lieber Gott — — », rief er und zog ihn schleunigst wieder an.

Darüber musste sogar Cesara lächeln.

Aber Professor Gori, der sich gewissermassen damit getröstet hatte, dass er ja schliesslich nicht mehr zu jenen Leuten zurückkehren brauche, lachte nicht; denn nun musste er ja doch noch einmal dorthin zurückkehren, wegen seines Aermels, den er samt dem Frack dem Verleiher zurückerstatten musste.

Nachdem die Trauung in der Kirche in aller Eile vor sich gegangen war, fuhren das Brautpaar und die vier Trauzeugen wieder nach Hause.

Sie wurden mit dem gleichen eisigen Schweigen empfangen.

Gori, der sich so klein als möglich zu machen suchte, blickte sich suchend im Salon um, wandte sich dann an einen der Gäste und bat ihn, mit dem Finger am Mund : « Pst — leise ! Können Sie mir wohl bitte sagen, wo mein Frackärmel hingekommen ist, den ich vorhin fortgeworfen habe ? » Und als er ihn ein paar Minuten später in eine Zeitung einschlug und sich vorsichtig aus dem Staube machte, musste er daran denken, dass er eigentlich nur dem Aermel jenes engen Fracks den prächtigen Sieg verdankte, den er heute über das Schicksal davongetragen hatte. Denn wenn ihn der Frack mit dem unter der Achsel ausgeplatzten Aermel nicht in solche Wut versetzt hätte, so hätte er sich in seinen bequemen und abgenützten Werktagskleidern — angesichts des unerwarteten und furchtbaren Todesfalles — ohne weiteres wie ein Narr seiner Rührung überlassen : dem nutzlosen Bedauern über das unglückliche Los des armen Mädchens. So aber hatte er durch jenen engen Frack, ohne Hilfe Gottes, in seiner Wut den Mut und die Kraft gefunden, sich gegen das Schicksal aufzulehnen und über seine Tücke zu triumphieren.